

Chindōgu

Was es nicht alles gibt: Kinderschuhe mit Lämpchen, die beim Laufen blinken, Tretroller, die man dank eines Elektromotors gar nicht mehr treten muss – und überhaupt: internetfähige Einsteckcomputer, mit denen man sogar telefonieren und Fotos machen kann.

Was es alles *nicht* gibt, ist mindestens genauso verwunderlich: den Strampler mit Wisch-

Quelle: www.letourdelart.com/wp-content/uploads/2015/02/90748-exposition-chindogu-a-la-foire-de-paris-2.jpg

mop-Applikation, mit dem das krabbelnde Kleinkind nebenbei Staub wischt; den Butter-Stick, mit dem sich Butter perfekt auf dem Brot verteilen lässt; die Brille mit Scheibenwischern, mit der man auch im Regen den Durchblick behält – und wo wir gerade beim Regen sind: die Damenschuhe mit dem kleinen Regenschirm an der Spitze; die elektrisch betriebene Spaghettigabel oder die Krauwatte mit Fächern für Visitenkarten und Büroklammern auf der Rückseite.

Genau genommen gibt es diese Dinge durchaus, man kann sie nur nicht kaufen. Chindōgu heißen sie. Das ist Japanisch und heißt so viel

wie unpraktisches Werkzeug. Angefangen damit hat der Japaner Kenji Kawakami Mitte der 1990er. Er erfand Dinge, die so unglaublich funktional sind, dass man sie gar nicht erst gebrauchen will. Die witzigen Artefakte stehen für eine Idee: so faszinierend Dinge auch sein mögen – sie sollten nicht zum Ersatz für Menschen werden.

Das Wesentliche ist nutzlos. Ist es nicht die Kunst der Religionen, daran in vielen Sprachen zu erinnern?

Bernhard Spielberg